

Rundschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **12 (1918)**

Heft 11

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gloria victis! Du aus dem Chaos eines neuen Schöpfungsmorgens der Geschichte aufsteigendes neues Deutschland, wir grüßen dich und segnen dich!

L. Nagaz.

Rundschau.

Für Deutschland. Die Art und Weise wie der Waffenstillstand von der Entente durchgeführt wird, gereicht uns zu steigender Beunruhigung. Diesen Waffenstillstand selbst in seiner furchtbaren Härte konnten wir zur Not noch begreifen, weil er dem alten Deutschland galt, gegen das ein gewisses Mißtrauen leider nur zu berechtigt war, aber seine Durchführung gilt nun eben doch dem neuen und droht zu schwerstem Unrecht und Fluch zu werden. Vielleicht, daß immer noch das alte Mißtrauen nachwirkt, aber dann durchaus fälschlicherweise. Mögen auch noch allerlei Männer an der Spitze des neuen Regimes sein, denen auch wir weder Vertrauen noch auch nur Achtung schenken können, so ist die ganze Umwälzung doch echt, ist echt die Demokratie, echt die sozialistische Bewegung, echt ein Kurt Eisner, wie ein Bernstein und Haase, echt die deutsche Buße. Wer so, wie nun die bayerische Regierung tut, die Schuld des eigenen Volkes aufdeckt, der heuchelt nicht. Dieses Vorgehen ist geradezu ein Muster für die Art, die wir als zur Versöhnung der Völker notwendig bezeinet haben. Möchten es die Andern nachahmen. Echt, ach nur zu echt, ist vor allem auch die deutsche Not. Diese durch die Art, wie der Waffenstillstand durchgeführt wird, noch zu mehren, statt sie in aller möglichen Eile zu heben, wäre eine Verblendung, und die Nemesis würde mit raschem Schritte kommen und den Entente-Völkern die Rechnung an die Wand schreiben. Wir warnen vor der Hybris. Immer noch liegt Wahrheit in dem alten Wort vom „Neid der Götter“. Es gibt, wir sagen es wieder, wenige so bedenkliche Dinge, wie Sieger zu sein. Möge vor allem Wilson, der bis jetzt seine großen Ziele nicht verleugnet hat, alles, alles tun, was er kann, daß sie nicht mit dem Elend, das sonst über Europa hereinbrechen wird, selbst in Nacht und Fluch versinken. Es gilt jetzt, groß zu sein und das sollte namentlich dem Sieger nicht schwer fallen! Wir warnen so dringend als möglich! L. N.

Ein Gruss an die Neuen Wege aus dem Neuen Deutschland.

Eine einstige deutsche Leserin der Neuen Wege schreibt uns:

„Sehr geehrter Herr Professor! Es drängt mich, den Versuch zu machen, Ihnen einen Gruß hinüber zu senden. Ob Sie sich meiner wohl noch erinnern? Mit dem Verbot der Neuen Wege hier wurde unser Verkehr unterbrochen, dem ich so viel verdanke.

Ja, es ist heute gerade recht eigentlich ein aufrichtiger Dank, den ich Ihnen sende; denn wenn ich die neuen Wege, die wir jetzt anheben zu gehen zu verstehen glaube, so verdanke ich dies einzig und allein Ihnen und Ihren Blättern, die mir und Andern, denen ich sie mitteile, ganz unentbehrlich sind im Verstehen dessen, was um uns herum vorgeht, und was wir in tiefster Seele mit erleben. Ich bin hier, wie ich annehmen muß, der einzige Mensch, der in dieser Weise vorbereitet in die neue Zeit eingetreten ist, und ich habe ein großes Verlangen, wieder in Beziehung zu Ihnen dort zu treten. Ob jetzt das Verbot für die Neuen Wege nicht aufgehoben wird? Ich möchte dann so gern den letzten, also diesjährigen Jahrgang nachgeliefert haben. Eine sehr ernste Frage ist mir nun, wie viel Sie in Ihrem Lande dazu tun werden und können, um einen Völkerbund ins Leben zu rufen, der für die Gesetze der Menschlichkeit und Gerechtigkeit eintritt und unser Volk und Vaterland vor der Vernichtung bewahrt. Ich vertraue fest auf die Gerechten, um derenwillen diese Schreckenszeit verkürzt werden soll. Für uns ist's ja wie ein „jüngster Tag“, es wird sicher alles neu.“

Unsere Stellung zum sozialen Bürgerkrieg. Wir bringen zu diesem aktuellsten der Themen folgende Äußerungen aus unseren Kreisen:

I. Die christlichen Sozialisten und die Revolution. (Thesen, die an dem Kongreß vom 11. Mai 1918 in Neuchâtel besprochen wurden.)

1. Der Krieg und seine natürlichen Folgen, Not und Hunger, sind die offenkundige Verurteilung des Kapitalismus. Die Notwendigkeit einer gründlichen Umgestaltung des gegenwärtigen Produktionssystems drängt sich auf: sie bedingt die Sozialisierung der Produktionsmittel und des Tauschhandels einerseits und andererseits die Weckung des sozialen Fühlens (des Solidaritätsgefühls), an Stelle des ausschließlichen persönlichen Interesses, als Triebfeder der wirtschaftlichen Tätigkeit des Menschen.

2. Die christlichen Sozialisten möchten wünschen, daß diese Umwandlung auf friedlichem Wege, vernunftgemäß und stufenweise und in dem Maße, wie es die internationalen Verhältnisse erlauben, vollzöge; sie halten dafür, daß sie in unserm Lande ohne Anwendung von Gewalt durch das freie Auswirken der demokratischen Einrichtungen und durch die Organisation der proletarischen Kräfte vor sich gehen kann.

3. Aber sie können sich der Einsicht nicht verschließen, daß die Vertenerung der Lebenshaltung, die Arbeitslosigkeit, die Not, verbunden mit dem um uns herum herrschenden Kriegszustand und der außerordentlichen politischen Lage im Innern, in der schweizerischen Arbeiterschaft eine Gährung hervorgebracht haben, die in einen Landesstreik und in revolutionären Bewegungen auslaufen könnte.

4. Die christlichen Sozialisten erachten, daß in Anbetracht der internationalen Lage der Schweiz und der Stimmung in der großen Masse der Bevölkerung revolutionäre Bewegungen ohne Ergebnis verlaufen würden und uns zu Bürgerkrieg und Krieg von Außen führen könnten. Die Arbeiterchaft selbst würde davon hart betroffen; ihre Schwächung würde die Mächte der Reaktion und der Unterdrückung stärken.

5. Die christlichen Sozialisten werden demnach ihr Möglichstes tun, um die revolutionären Elemente davon abzuhalten, sich auf diese gefährliche Bahn zu begeben. Aber, wenn Unruhen ausbrächen, würden sie vor Allem die Masse der Gleichgültigen dafür verantwortlich machen, die durch ihre Untätigkeit die politische und wirtschaftliche Lage sich verschlimmern ließ, und die herrschende Klasse, die es nicht verstanden hatte, durch wirksame Maßnahmen eine gewaltsame Lösung des Konfliktes zu verhindern.

6. Im Falle von Unruhen würden die christlichen Sozialisten ihre kämpfenden Genossen nicht im Stiche lassen; aber sie würden sich bemühen, im Verlaufe dieses Kampfes die Herrschaft über sich selbst zu bewahren und das klare und hohe Ziel nicht aus den Augen zu verlieren.

7. Als Gegner der Gewalt, die sie für unfruchtbar und zerstörend halten, und die im direkten Gegensatz zu ihrem christlichen Ideal steht, verurteilen sie die Anwendung roher Kraft sowohl in der Revolution als in den internationalen Konflikten.

II. Gegen den sozialen Bürgerkrieg. Angesichts des größer werdenden Gegensatzes zwischen den einzelnen Volksklassen, der fortwährend sich steigenden Erbitterung zwischen Arbeiterchaft und Bauern besonders, sieht sich die diesjährige religiös-soziale Konferenz Graubündens zu folgender Rundgebung veranlaßt:

Trotzdem der Generalstreik für jetzt hat vermieden werden können, ist unser Land nicht sicher vor der Gefahr des Bürgerkrieges.

Wir verurteilen prinzipiell alle Gewalttätigkeiten, müßten aber, wenn solche vorkämen, in erster Linie die gegenwärtig herrschenden wirtschaftlichen Zustände dafür verantwortlich machen. So tief wir auch eintretende Gewalttätigkeiten bedauerten, so würden wir sie doch gut begreifen, als die notwendige Folge der gegenwärtig herrschenden Gewalt und Ungerechtigkeit.

Wir würden den Ausbruch eines Bürgerkrieges als das furchtbarste Unglück für unser Volk ansehen und erblicken unsere Aufgabe darin, alles zu tun, um dieses Unglück zu vermeiden. Aber nicht durch Gewaltmaßregeln und Drohungen derer, welche die Macht haben, kann das geschehen, sondern nur durch gegenseitige Verständigung der Volksklassen; an ihr arbeiten wir darum nach unseren Kräften.

Wir sehen in der Arbeiterschaft eine Klasse von Menschen, die unter schwerer äußerer und seelischer Not leidet, und stellen uns darum auf ihre Seite. Wir wirken in ihr für die Zügelung undisziplinierter und gewalttätiger Instinkte und suchen ihr klar zu machen, daß das Höchste, was sie erstrebt (eine neue Menschheitsordnung des Füreinander-Lebens, statt der bisherigen, des Gegeneinander-Lebens), überhaupt nicht mit Mitteln der Gewalt je wird verwirklicht werden können.

Aber der besitzenden Klasse, und insbesondere auch unserer Bauernbevölkerung, müssen wir zum Bewußtsein bringen, daß die Forderungen der Arbeiterschaft im wesentlichen erfüllt werden müssen, wenn der Bürgerkrieg vermieden werden soll. Angesichts der gegenwärtig herrschenden Not, die vor allem bei den Lohnarbeitern in den Städten beinahe unerträglich ist, muß man diese Forderungen in ihrer Berechtigung anerkennen. Wir halten dafür, daß ein tiefes Verstehen und Mitfühlen dieser Not, ein ganz neues Erwachen opferbereiter christlicher Bruderliebe und eine Hilfeleistung großzügigster Art erforderlich sind, um dem drohenden Unheil wirksam begegnen zu können.

Wir sehen in einem weit und frei verstandenen Sozialismus, d. h. der umfassenden Durchführung des Prinzips der Gemeinschaft und gegenseitigen Hilfe, das einzige Rettungsmittel für unsere im gegenseitigen innern und äußern Krieg zugrunde gehende Welt. Sozialismus bedeutet für uns: Nicht die Privat- und Profitinteressen, sondern die Aufhebung der Not des Volkes in den Mittelpunkt stellen. Den Sieg dieses Sozialismus erwarten wir nicht von einer gewaltsamen Revolution, sondern von dem Erwachen neuer Einsicht und eines neuen Geistes: Liebe anstelle des Hasses, Verstehen anstelle der Verachtung. In diesem Sinne wollen wir wirken. Namens der Konferenz: Die Beauftragten.¹⁾

Die akademische Jugend und die letzten Ereignisse. Die Stellung eines Teils der akademischen Jugend zu den letzten Ereignissen hat Viele von Herzen betrübt, Andere schwer empört. Daß es unter ihr aber auch andere Strömungen gibt, beweisen die zwei folgenden Dokumente:

I. An die Studenten der Universität Zürich! Die überwiegende Mehrheit der *Zofingia* Zürich hat sich der Kundgebung der „nationalgesinnten“ Studenten nicht angeschlossen. Der Kampf, der heute in der Schweiz tobt, ist ein Kampf zwischen zwei Zeitepochen, der als Sinn und Frucht des Krieges hat kommen müssen. Er ist von so unermesslicher Tiefe und Tragweite, daß wir in die oberflächliche, geistlose Begeisterung nicht einstimmen konnten, ihr vielmehr mit Entschiedenheit unsere Auffassung entgegenstellen müssen.

¹⁾ Weitere Dokumente dieser Art werden folgen.

Heute, wo die Völker die Grundlagen einer neuen freien Gesellschaftsordnung schaffen, ist es die Pflicht der akademischen Jugend, rücksichtslos für die Wahrheit einzustehen.

Die heutige Politik in Bund und Kanton ist ihrem Wesen nach der Lösung der gewaltigen Aufgaben der Zeit nicht gewachsen. Sie hat dem Tage gelebt, wo es galt, weitausschauend zu handeln. Die atomistisch-liberale Auffassung der Gesellschaft hat den Sinn für das Gemeinschaftliche äußerst geschwächt, da sie herzlos nur auf das Einzelinteresse abstellte.

Der Geist dieser Politik hatte es nicht vermocht, auf den Grundenschaften einer großen demokratischen Entwicklung weiterzubauen. Sie war kleinlich, wo es galt, die Bedeutung und die Sendung unseres Volkes zur Tat werden zu lassen. Die Erfüllung sozialer Forderungen mußte unter größtem Widerstande abgetrogt werden. Es fehlte der Geist, der allein eine fruchtbare politische Zusammenarbeit ermöglicht hätte. Der Krieg hat nun aber die soziale Not dermaßen gesteigert, daß sie ohne den größten Schaden des Volkes nicht mehr mit Gewalt zu lösen ist.

Darum sind wir der festen Ueberzeugung, daß nicht die Verwirklichung einiger sozialer Postulate uns in erster Linie Not tut, sondern ein neuer Geist, eine vollständige Umgestaltung unseres politischen Denkens im Sinne einer wahrhaften Volksgemeinschaft.

Aus dieser Auffassung heraus müssen wir zur heutigen Krise folgende Stellung einnehmen.

1. Wir halten dafür, daß die Fragen der Zeit nicht durch Militärgewalt wirklich gelöst werden können. Wir haben die Ueberzeugung, daß der heutige Kampf ein Kampf der schweizerischen Arbeiterschaft und nicht fremder Elemente ist. Deshalb können wir es nicht verstehen, daß die Behörden, anstatt sich vertrauensvoll offiziell an die verantwortlichen Führer der Arbeiterschaft zu wenden, unprovokiert zu diesem Gewaltmittel griffen.

2. Wir bekennen uns zu den sämtlichen neun Forderungen des Oltenener Aktionskomites, weil sie als Grundlage eines erheblichen Fortschrittes und einer glücklichen Verständigung betrachtet werden können. Unsere Demokratie hätte sie längst schon zur Verwirklichung bringen sollen.

3. Auch wir halten den Boden der Verfassung für den einzig gangbaren Weg. Wir lehnen jeden Putschismus mit der gleichen Schärfe ab, wie die Anwendung von Gewalt auf bürgerlicher Seite. Der Bolschewismus findet in der Schweiz keinen Boden, da er etwas ihr wesensfremdes ist. Dagegen müssen wir mit aller Entschiedenheit betonen, daß der konstitutionelle Weg nur solange einen Sinn hat, als die herrschenden Parteien ein aufrichtiges Entgegenkommen an den Tag legen. Dies war seit langem nicht mehr

der Fall. Wir verstehen es, daß die schweizerische Arbeiterschaft sich dagegen auflehnt, wenn sie das Bürgertum mit selbstgerechter Geste auf den Verfassungsweg weist, ohne die Hand zur Tat zu bieten. Wir sind empört über die Art und Weise, wie Bundesrat und Bundesversammlung jede Verständigung mit der Arbeiterschaft abgewiesen haben. Daß das Neue nur umso gewaltiger hervorbrechen wird, daß die niedergedrückten Volkskreise mit umso stärkerer und brutalerer Rücksichtslosigkeit sich die Rechte nehmen werden, die man ihnen heute vorenthält, steht für uns fest. Mit keiner Macht kann sich die Schweiz einer Entwicklung entgegenstemmen, die eine internationale ist.

Nicht Gewalt, nicht schwächliche Kompromisse, nur eine großzügige Einstellung unserer Politik im Sinne gegenseitigen Vertrauens, wirklicher Freiheit und wahrer Gemeinschaft kann unser Volk aus der Not der Zeit retten.

II. Die unabhängigen Studenten an die Arbeiterschaft. In diesen Tagen größter Entscheidungen treten wir zum Kampf an eure Seite. Wir kommen, euch zu sagen, daß ein beträchtlicher Teil der Studenten der zürcherischen Hochschulen die ungeistige, frevelhafte Freude ihrer Kommilitonen an der militaristischen Machtpolitik unserer Kantons- und Bundesregierung als Schmach empfindet, unwürdig der Hochschule, unwürdig der Schweiz, unwürdig der Zeit.

Wir schauen als tiefsten Sinn der Zeit die Gökendämmerung der militaristischen Gewalt und Unterdrückung. Die Stunde, die der ganzen Welt Erlösung bringen soll, wurde von einer aller GröÙe baren Regierung zum Zeitpunkt einer Militärdiktatur erwählt. Wir sehen mit stolzer Freude, daß ihr dagegen aufgestanden seid, wie ein Mann, daß ihr bisher die Sache der sozialen Demokratie mit größter Selbstzucht verteidigt habt, daß ihr entschlossen seid, zu kämpfen, bis eure dringenden Forderungen, die schon längst berechtigt sind, erfüllt werden.

Dem Gebote der Stunde gemäß sind eure Forderungen. Das muß uns allen ganz klar sein. Der Sinn der Epoche aber, in deren größten Wende wir stehen, ragt weit darüber hinaus. Unser Herz schlägt begeisterter, unser Kopf arbeitet leidenschaftlicher: es leuchten heute die letzten Ziele der sozialen Schöpfungsgeschichte auf. Ein gewaltiges Weltgeschehen kommt unserem Glauben, unserer Einsicht entgegen. Die kühnsten Hoffnungen werden erfüllt. Frei von den Hindernissen herrschaftlicher Gewalttätigkeit werden die großen Straßen der Menschheit zur freien brüderlichen Gemeinschaft aller Menschen.

Die GröÙe und Herrlichkeit dieses Endzieles bedeutet eine ungeheure Verpflichtung für die Wege, die wir beschreiten. Nur Wahrhaftigkeit, nur Freiheitlichkeit, nur wirkliche Gemeinschaftlichkeit

dürfen Mittel unseres Kampfes sein. In ihnen allein liegt Kraft, Gewißheit des Sieges und der Geist der Revolution. Das bloße Gefühl der Macht ist ewig unschöpferisch, wie die Lüge und der Zwang.

In dieser Einsicht, in der glühenden Hoffnung ihrer Verwirklichung durch euch, rufen wir euch zu: Die Würde unserer Volksgemeinschaft ist in Eure Hand gegeben.

Büchertisch.

Die Einflusslosigkeit der Bibel im modernen Geschlecht. Vortrag von Pfr. Zimmermann in Rickenbach, herausgegeben auf Wunsch der Pastoralgesellschaft Winterthur. Verlag der Buchhandlung A. Vogel, Winterthur. 62 Seiten. Preis Fr. 2.—.

Der obgenannte Titel wird unsere Leser wohl kaum überraschen. Es ist bekanntlich die Stärke und Schwäche unserer Zeit, daß sie keine äußere Autorität kennt. Auch die Bibel hat ihren autoritären Charakter verloren. Es sind somit keine wesentlich neuen Gesichtspunkte, die uns der Verfasser enthüllt. Aber fesselnd und packend ist die Klarheit und Schärfe, mit welcher die Stellung der Bibel und ihr Schicksal im Lauf der Jahrhunderte zur Anschauung gebracht wird. Wir erhalten hier einen prächtigen Ueberblick über die Entwicklung des geistigen Lebens in religiöser Hinsicht. Die Hauptsache aber ist, daß diese Darstellung ausmündet in die Frage: „Ist die Bibel auch für die Gegenwart und für alle Zukunft eine wirkliche und wirkende, nicht nur geschichtlich hochbedeutsame, sondern unmittelbar die Menschenseele tränkende Quelle des neuen, des ewigen Lebens? Oder, wenn ja, was ist in dem geschichtlich bedingten Gewand der Bibel ewige Wahrheit, lebensfähiger Keim? Jeden Wahrheit suchenden Menschen wird dieses Problem immer wieder beschäftigen und wir sind dem Verfasser herzlich dankbar, daß er weiten Kreisen Gelegenheit gibt, diese Frage zu prüfen, er selbst will ganz frei und vorurteilsurteilslos nichts anderes als die Wahrheit. L. St.

Redaktionelle Bemerkungen.

Diesmal wird die Verspätung des Heftes unseren Lesern gewiß von vornherein verständlich sein. Die Ereignisse dieser letzten Wochen haben sie verschuldet. Es war uns nicht möglich, das Heft vorher herauszugeben, wenn eine Stellungnahme zu diesen Ereignissen darin enthalten sein sollte, wie unsere Leser doch gewiß erwarten.

Was die nun in dem vorliegenden Heft erfolgte Stellungnahme betrifft, so bitten wir die Leser, sie in den Gesamtzusammenhang unseres Wollens und Wirkens einzureihen und sie daraus zu verstehen. Wir bitten um guten Willen. Wir bitten besonders auch, für uns einzustehen, wenn man trotz unserer Vorsichtsmaßregel in der Presse, der bürgerlichen oder sozialistischen, unsere Ansichten einseitig und entstellt wiedergeben sollte, und, wenn möglich, unseren Kampf mitzukämpfen.

Das Adventslied von Rückert haben wir mit Bedacht an die Spitze gestellt. Altbekannt gewinnt es gerade heute einen neuen und großen Sinn.

Redaktion: Liz. J. Matthieu, Gymnasiallehrer in Zürich; L. Ragaz, Professor in Zürich; L. Stückelberger, Pfarrer in Winterthur. — Manuskripte und auf die Redaktion bezügliche Korrespondenzen sind an Herrn Ragaz zu senden. — Druck und Expedition von R. G. Zbinden in Basel.